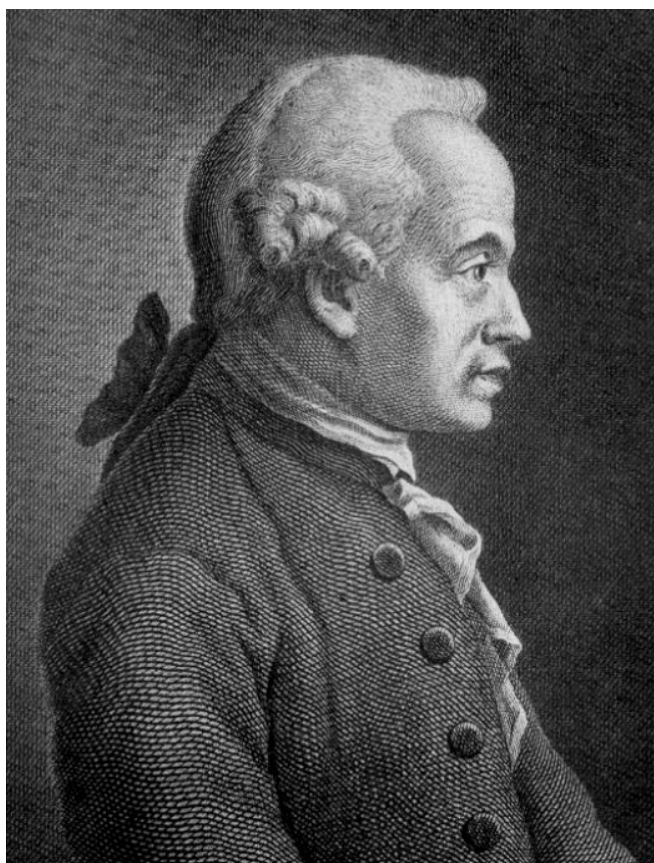


Joachim Stiller

Kritische
Betrachtungen
zu Kant II



Alle Rechte vorbehalten

Über die Kategorien und die Urteile

Die Kategorien und die Urteile bei Aristoteles

Ich lasse nun einen Abschnitt aus dem Werk „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“ von Hans Joachim Störig folgen (S.197-198):

„Es gibt Begriffe von höherer und geringerer Allgemeinheit. Lebewesen zum Beispiel ist ein allgemeinerer Begriff, als Mensch oder Hund, da es neben diesen noch andere Lebewesen gibt. Man kann, indem man von einem Begriff höherer Allgemeinheit (Gattungsbegriff) ausgeht, durch Hinzunahme immer weiterer „spezifischer Unterschiede“ zu engeren Begriffen (Artbegriffen) herabsteigen und von diesen weiter zu Begriffen, die so eng sind, dass sie sich nicht mehr in weitere Unterarten aufspalten lassen, sondern nur noch Einzelwesen unter sich begreifen: Lebewesen – Säugetier – Hund – Dackel – Langhaardackel – brauner Langhaardackel – „dieser“ braune Langhaardackel. Die Begriffslehre des Aristoteles legt größten Wert darauf, dass das Absteigen vom Allgemeinen zum Besonderen und das umgekehrte Aufsteigen sich in der richtigen, stufenweisen, kein Zwischenglied auslassenden Reihenfolge vollziehe.

Kategorie

Dieser Ausdruck ist von Aristoteles eingeführt. Aristoteles greift zunächst wahllos Begriffe heraus und prüft, ob diese sich nicht von übergeordneten Gattungsbegriffen ableiten lassen oder nicht. Auf diese Weise kommt er zu zehn Kategorien, von denen er annimmt, dass sie keinen gemeinsamen Oberbegriff mehr haben, also ursprüngliche oder Grundbegriffe aller anderen sind. Diese Kategorien bezeichnen gleichsam die verschiedenen möglichen Gesichtspunkte, unter denen sich ein Ding überhaupt betrachten lässt.

Die zehn Kategorien des Aristoteles sind: Substanz, Quantität (Menge), Qualität (Beschaffenheit), Relation (Beziehung), Ort, Zeitpunkt, Lage, Haben, Wirken, Leiden.

In späteren Aufzählungen hat Aristoteles noch einige Kategorien weggelassen. Auch sind ihm nicht alle gleichwertig. Die ersten vier sind am wichtigsten, unter diesen aber die Substanz. Es ist klar, dass sich hierüber streiten lässt. Das ist auch genugsam geschehen und wird uns noch beschäftigen. In der Neuzeit hat Immanuel Kant einen bedeutenden Versuch unternommen, eine „Tafel“ der Kategorien zu schaffen.

Urteil

Begriffe verknüpfen wir zu Sätzen oder Urteilen (im logischen, nicht etwa im juristischen Sinne). In jedem Urteil werden (mindestens) zwei Begriffe miteinander verbunden. Subjekt heißt der Begriff, über den etwas ausgesagt wird. Prädikat heißt die Aussage, die über das Subjekt gemacht wird. (...)

Aristoteles versucht Urteile in verschiedene Klassen einzuteilen. Er unterscheidet das bejahende Urteil: Diese Nelke ist Rot, von verneinenden: Diese Nelke ist nicht rot. Er unterscheidet das allgemeine Urteil: Alle Nelken welken – vom besonderen: Einige Nelken duften nicht - und vom Einzelurteil: Diese Nelke ist gelb. Er unterscheidet schließlich Urteile, die ein Sein aussagen: Diese Nelke blüht – von solchen, die ein Notwendigsein aussagen: Diese Nelke muss heute aufblühen – und solchen, die ein bloßes Möglichsein aussagen: Diese Nelke kann heute noch aufblühen.“ (Hans Joachim Störig: „Keine Geschichte der Philosophie“, S.197-198)

Aristoteles unterscheidet also:

- allgemeine Urteile
- besondere Urteile
- Einzelurteile

- bejahende Urteile
- verneinende Urteile

- kategorische (unbedingte) Urteile
- apodiktische (notwendiges) Urteile
- problematische (vermutendes) Urteil

Da deutet sich die Trippelgestalt schon an die Kant der Tafel der Kategorien einmal geben wird. Kant übernimmt nun praktisch diese acht Urteilsformen, und fügt noch einige weitere hinzu, wie wir gleich sehen werden.

Die Kategorien und die Urteile bei Kant

Ich lasse nun einen kurzen Abschnitt aus dem Werk „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“ von Hans Joachim Störig folgen (S.449):

„Die „Kritik der reinen Vernunft“ besteht außer Vorrede und Einleitung aus zwei Hauptteilen: der transzendentalen Elementarlehre, die den überwiegenden Teil des Buches ausmacht, und der transzendentalen Methodenlehre. Die Elementarlehre hat wiederum zwei Teile: die transzendental Ästhetik behandelt das Vermögen der Sinnlichkeit, die transzendental Logik das Vermögen des Denkens. Die Logik hat auch wieder zwei Teile: die transzendental Analytik behandelt den Verstand, die transzendental Dialektik die Vernunft.“ (Störig, S.449)

Und nun ein etwas längerer Abschnitt aus dem Werk „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“ von Hans Joachim Störig zur transzendentalen Analytik, S.455-458):

Das Problem

„Wie kommt Erkenntnis zustande? Es ist nichts im Verstand – hatte Locke gesagt – , was nicht vorher in den Sinnen war. Richtig – hatte Leibniz hinzugefügt – ,ausgenommen den Verstand selbst! Das bezeichnet mit einem kurzen Schlagwort auch die Antwort Kants auf diese Frage, deren Darlegung im Einzelnen nun das längste und schwierigste Stück der Kritik der reinen Vernunft bildet.

Es wurde schon zu Anfang gesagt, dass alles Denken, alle Begriffe sich nur auf die Gegenstände beziehen können, die uns durch die Anschauung gegeben werden. Begriffe ohne Anschauung sind leer. Von den beiden „Stämmen“ unseres Erkenntnisvermögens ist also der Verstand, wenn er nicht im luftleeren Raum umhertappen soll, immer auf die Sinnlichkeit angewiesen, die ihm das anschauliche Material liefert. Aber die Sinnlichkeit ist genauso sehr auf den Verstand angewiesen. Die Sinnlichkeit liefert uns Anschauungen, das heißt Empfindungen, die nach den apriorischen Formen der Sinnlichkeit, Raum und Zeit, gleichsam vorgeordnet sind. Bloße Anschauung wäre uns ohne den Verstand „unverständlich“. Anschauungen ohne Begriff sind blind.

Sinnlichkeit und Verstand wirken also bei der Erkenntnis zusammen. Wie schon innerhalb der Sinnlichkeit deren apriorische Formen die Empfindungen ordnen, so formt jetzt der Verstand den Rohstoff, den die Sinnlichkeit – als Ganzes genommen – liefert, weiter, er erhebt ihn zu Begriffen und verbindet die Begriffe zu Urteilen.

Diese letztere – die verknüpfende Tätigkeit des Verstandes ist bekanntlich der Gegenstand der Logik, deren wir bei ihrem Begründer Aristoteles ausführlicher gedacht haben. Diese allgemeine Logik war seit Aristoteles' Zeiten nicht wesentlich verändert worden. Auch Kant lässt sie im Wesentlichen bestehen. Aber was Kant am Herzen liegt, ist zunächst gar nicht die Frage der allgemeinen Logik: Wie muss ich Begriffe verbinden, damit ich zu richtigen Urteilen, Schlüssen und so weiter gelange? – sondern Kants Frage ist: Wie kommt unser Verstand überhaupt zu Begriffen? Wie geht es zu, dass unser Verstand Begriffe bilden kann, die sich auf einen bestimmten Gegenstand beziehen und mit ihm übereinstimmen (denn das ist der Sinn von „Erkenntnis“)? Das ist das Thema der von Kant begründeten transzendentalen Logik.

Die Kategorien

Die Frage zu untersuchen, bietet sich zunächst folgendes, gewissermaßen experimentelles Verfahren an. Von der Annahme ausgehend, dass am Zustandekommen jedes Begriffs außer dem durch Anschauung gelieferten empirischen Element noch die formale Tätigkeit des Verstandes beteiligt ist, könnte man beliebige Begriffe vornehmen und in ihnen jeweils die beiden Elemente zu isolieren versuchen. Dieses Verfahren hätte einen großen Nachteil. Wir würden nicht zu einer vollständigen und systematischen Übersicht über die ursprünglichen verknüpfenden Verstandeshandlungen, die „reinen Verstandesbegriffe“, kommen. Wir würden weder wissen, ob die gefundenen Begriffe wirklich ursprünglich, nicht weiter zurückführbar sind, noch sicher sein, ob wir vielleicht, dank unglücklicher Auswahl der Untersuchungsobjekte, wesentliche übersehen haben. Ein anderer Weg ist besser. Für die Begriffe verknüpfende Tätigkeit des Verstandes hat bereits die Logik seit Aristoteles die Grundformen aufgefunden. Jede Begrifflichkeit ist aber ein Urteilen. Denn Urteilen heißt schließlich, Inhalte oder Merkmale verknüpfen, und das tun wir auch, wenn wir Begriffe bilden. Es müssten also, wenn Einheit in unserem Denken waltet, die Formen der Begriffsbildung denen der Urteilsbildung entsprechen.

Die **Tafel der Urteilsformen** umfasst vier mögliche Gesichtspunkte, nach denen Begriffe in Beziehung gesetzt werden können, und jeder Gesichtspunkt umfasst drei Urteilsformen:

1. Quantität
(Umfang der Gültigkeit des Urteils)
allgemeine
besondere
einzelne

2. Qualität
(Gültigkeit oder Ungültigkeit der Beziehung)
bejahende
verneinende
unendliche

3. Relation
(Art der Beziehung)
kategorische (unbedingte)
hypothetische (bedingte)
disjunktive (ausschließende)

4. Modalität
(Art der Gültigkeit der Beziehung)
problematische (vermutende)
assertorische (behauptende)
apodiktische (notwendige)

Für jede der zwölf Formen ein Beispiel:

Allgemeines Urteil: Alle Menschen sind sterblich.

Besonderes Urteil: Einige Sterne sind Planeten.

Einzelurteile: Kant ist ein Philosoph.

Bejahendes Urteil: Diese Rose ist rot.

Verneinendes Urteil: Jene Rose ist nicht rot.

Unendliches Urteil: Diese Rose ist nicht duftend (was immer sie sonst sei, dafür bleiben unendlich viele Möglichkeiten offen, daher unendliches Urteil).

Unbedingtes Urteil: Dieses Dreieck hat einen rechten Winkel.

Bedingtes Urteil: Wenn ein Dreieck einen rechten Winkel hat, sind die beiden anderen spitz.

Ausschließendes Urteil: Ein Dreieck ist entweder rechtwinklig oder spitzwinklig oder stumpfwinklig.

Vermutendes Urteil: Diese Rose kann heute aufblühen.

Behauptendes Urteil: Diese Rose wird heute aufblühen

Notwendiges Urteil: Diese Rose muss heute aufblühen.

Was war geschehen. Kant hatte die Unterscheidung zwischen bejahendem Urteil und verneinendem Urteil von Aristoteles blind übernommen. Nur ist klar, dass sich daraus kein Trippel bilden lässt. Und bereits an der Stelle beginnt Kant zu „tricksen“ in dem er so etwas, wie ein unendliches Urteil konstruiert. Schopenhauer wird Kant später vorwerfen, in seiner Kritik blinde Fenster eingebaut zu haben, allein um der Symmetrie willen.

Kant hätte überhaupt nicht zwischen bejahendem und verneinendem Urteil unterscheiden „dürfen“. Er hätte sich stattdessen nach anderen Kriterien bzw. Gesichtspunkte für ein Trippel der Qualität umsehen müssen. Und in der Tat, es gibt so ein Trippel. Man kann nämlich viel besser zwischen positivem Urteil, komparativem Urteil und superlativem Urteil unterscheiden. Und die Negierung aller Urteile lassen wir einfach stillschweigend fallen. Oder anders gesagt, wir setzen sie einfach voraus, und nehmen sie nicht mit in unsere Tafel der Urteile auf.

Die neue Tafel der Urteile:

1. Quantität
(Umfang der Gültigkeit des Urteils)
allgemeine
besondere
einzelne

2. Qualität
(Qualität der Gültigkeit des Urteils)
superlative
komparative
positive

3. Relation
(Art der Beziehung)
kategorische (unbedingte)
hypothetische (bedingte)
disjunktive (ausschließende)

4. Modalität
(Art der Gültigkeit der Beziehung)
problematische (vermutende)
assertorische (behauptende)
apodiktische (notwendige)

In diesen Urteilsformen offenbaren sich die Grundformen unseres Denkens. Sie müssen auch der Begriffsbildung zu Grunde liegen. Wir brauchen nur hinter jeder der zwölf Urteilsformen den ihr entsprechenden Begriff zu suchen, so haben wir die Grundformen aller Begriffsbildung vor uns. Diese nennt Kant Kategorien. Zum Beispiel können wir ein allgemeines Urteil offenbar nur bilden, weil wir in unserem Verstand einen Grundbegriff „Wirklichkeit“ haben; ein verneinendes auf Grund eines Begriffs „Nichtwirklichkeit“ usw. Dies auf alle zwölf Urteilsformen angewandt, ergibt folgende **Tafel der Kategorien** (reiner Verstandesbegriffe):

<p>1. Quantität Einheit Vielheit Allheit</p>	<p>2. Qualität Realität (Wirklichkeit) Negation (Nichtwirklichkeit) Limitation (Begrenzung)</p>
<p>3. Relation Substanz und Akzidens Ursache und Wirkung Gemeinschaft (Wechselwirkung)</p>	<p>4. Modalität Möglichkeit - Unmöglichkeit Dasein – Nichtsein Notwendigkeit - Zufälligkeit</p>

Wenn wir die Kategorien von den Urteilen ableiten, und die Tafel der Urteile korrigieren, so müssen wir natürlich auch die Tafel der Kategorien korrigieren. Das sähe dann „so“ aus:

<p>1. Quantität Einheit Vielheit Allheit</p>	<p>2. Qualität Superlativ Komparativ Positiv</p>
<p>3. Relation Substanz und Akzidens Ursache und Wirkung Gemeinschaft (Wechselwirkung)</p>	<p>4. Modalität Möglichkeit - Unmöglichkeit Dasein – Nichtsein Notwendigkeit - Zufälligkeit</p>

Das Grundproblem bei Kant ist aber noch ein ganz anderes. Kant leitet die Kategorien von den Urteilen ab. Wer hat ihm denn gesagt, dass das überhaupt zulässig ist? Genauere Untersuchungen zeigen nämlich, dass das gar nicht kohärent möglich ist. Die Kategorien folgen nämlich einer komplett anderen Logik, als die Urteile. Es ist keine Frage, dass Kant in Bezug auf die Urteile großes geleistet hat. In Bezug auf die Kategorien hat er hingegen kläglich versagt. Im Grunde hätte Kant genau wie Aristoteles vorgehen, und die Kategorien ganz unabhängig von den Urteilen entwickeln müssen. Und dann zeigt sich, dass es nicht nur 12 Kategorien gibt, sondern 15. Sehen wir zum Abschluss noch meine eigenen Untersuchungen dazu, und die große Tafel der Kategorien, wie ich sie entwickelt habe.

Die Kategorien bei mir (Trippelschema)

Die Kategorien

Was ist überhaupt eine Kategorie? Der erste Philosoph, der Begriffe systematisch in seiner Logik untersuchte, war **Aristoteles**. Nehmen wir den Begriff „Hund“. Nun lassen sich Unterbegriffe bilden, wie „brauner Hund“ und „langhaariger brauner Hund“, aber auch Oberbegriffe, in denen der Begriff „Hund“ Logisch enthalten ist. Diese wären z. B. „Tier“, und dann „Lebewesen“. Dieses systematische Verfahren lässt sich auf alle Begriffe anwenden. Bilde ich aber immer die Oberbegriffe, bis es nicht mehr weiter geht, dann komme ich zu den letzten Begriffen oder den Kategorien. Aristoteles betrieb also Sprachanalyse. Er kannte 10 Kategorien:

**Quantität, Qualität, Substanz, Relation, Ort, Zeit,
Lage, Haben, Bewirken (Tätigkeit) und Leiden (Erleiden)**

In späteren Aufführungen reduzierte Aristoteles diese Kategorien noch einmal auf die vier seiner Meinung nach wichtigsten Kategorien:

Quantität, Qualität, Substanz und Relation.

Diese Untersuchung sollte, wie auch seine klassische Logik knapp 2000 Jahre Bestand haben. Der erste Philosoph, der sich wieder des Problems der Kategorien annahm, war Kant. Er betrieb nun nicht Sprachanalyse der Begriffe, sondern der Urteile und kam zu zwölf Urteilen. Dann leitete er in einem zweiten Schritt die Kategorien von den Urteilen ab. Das ist aber unzulässig, wie wir gleich sehen werden. Kant jedenfalls kam auf 12 Kategorien, die er zu je vier Kategorientripeln zusammenfasst, und zwar in völliger Analogie zu den Urteilen. Diese vier Kategorientripel nennt er:

Quantität, Qualität, Relation und Modalität.

Was war geschehen? Aufgrund der Tafel der Urteile subsumiert Kant nun die Substanz mit unter die Relation. Hatte Kant etwa keinen Begriff von Substanz und Relation? Schauen wir uns einmal die Substanz, die Relation und die Modalität etwas genauer an.

Substanz I:

Auf der Grundlage der Metaphysik von Aristoteles ergibt sich folgende Stufung der Substanz::

**Definiens/TEE
Artbegriff
Individualbegr.**

Relation:

Wir müssen grundsätzlich drei Arten von Relation unterscheiden: Räumliche Relation, Zeitliche Relation und Kausalität. Dann ergibt sich für die Relation:

**Kausalität
Zeit
Raum**

Tätigkeit:

Schließlich bin ich auch davon überzeugt, dass Kant die Modi völlig falsch, nämlich in einem logischen Sinn gefasst hat. Modi im ontologischen Sinn sind Aktiva, Passiva und Neutrum.

Aktiva
Passiva
Neutrum

Substanz II:

Hier noch einmal die Wiederholung der drei Substanzen:

Wesen
Substanz
Erscheinung

Modalität:

Und am Ende kommen sogar die Modalitäten Kants wieder zu ehren, allerdings in einer etwas anderen Zusammenstellung

Möglichkeit
Notwendigkeit
Zufälligkeit

Seinsform:

Und auch die drei Seinsformen können gesondert unterschieden werden:

Erinnern
Erleben
Leben

Die große Tafel der Kategorien:

Aus dem bisher gesagten können wir nun die neue Tafel der Kategorien aufstellen. Es ergibt sich folgende Übersicht:

1. Quantität	2. Qualität	3. Substanz I	4. Relation
Allheit	Superlativ	Definiens/TEE	Kausalität
Vielheit	Komparativ	Artbegriff	Zeit
Einheit	Positiv	Individualbegr.	Raum
5. Tätigkeit	6. Substanz II	7. Modalität	8. Seinsform
Aktiva	Wesen	Möglichkeit	Erinnern
Neutrum	Substanz	Notwendigkeit	Erleben
Passiva	Erscheinung	Zufälligkeit	Leben

Auf diese Weise ergibt sich eine Tafel mit 24 Kategorien, die sich zu je sieben Kategorientripeln zusammenfassen lassen.

Meine ganz neue Tafel der Kategorien (Quadruppelschema)

Ich möchte jetzt doch einmal ins "ganz" kalte Wasser springen und eine "ganz" neue Tafel der Kategorien entwickeln... Dabei werde ich alle Kategorientripel meiner bisherigen "neuen" Tafel der Kategorien in Quadrupel umwandeln, denn ich glaube, festgestellt zu haben, dass es entsprechend der vier Seinsebenen oder Seinsstufen (Seinsschichten) auch je vier Kategorien sein müssen...

Ich fange einmal mit der Quantität an.

Quantität

Allheit
Vielheit
Einheit
Keinheit

Zur Qualität ist zu sagen, dass meine Neufassung schon ganz gut war, allerdings wird sie jetzt noch durch die Negation ergänzt:

Qualität

Superlativ
Komparativ
Positiv
Negativ

Substanz I

Definiens/TEE (An und für sich)
Artbegriff (An sich)
Individualbegr. (Für mich)
Stoff / Materie (Für sich)

Relation

Kausalität
Bewegung
Zeit (zeitliche Rel.)
Raum (örtliche Rel.)

Tätigkeit

Aktiva (z.B. Werden)
Passiva (z.B. Gemachtwerden)
Haben
Sein

Substanz II

Wesen
Substanz
Erscheinung
Ding an sich

Modalität

Möglichkeit
Unmöglichkeit (nicht möglich)
Notwendigkeit
Zufälligkeit (nicht notwendig)

Seinsform

Erinnern
Erleben
Leben
Existenz

Ihr seht, die Rechnung geht ganz sauber auf... Und so kommen wir jetzt auf schlappe 32 Kategorien...

Hier einmal die komplette Übersicht:

Quantität	Qualität	Substanz I	Relation
Allheit Vielheit Einheit Keinheit	Superlativ Komparativ Positiv Negativ	Definiens/TEE Artbegriff Individualbegr. Stoff / Materie	Kausalität Bewegung Zeit Raum
Tätigkeit	Substanz II	Modalität	Seinsform
Aktiva Passiva Haben Sein	Wesen Substanz Erscheinung Ding an sich	Möglichkeit Unmöglichkeit Notwendigkeit Zufälligkeit	Erinnern Erleben Leben Existenz

Meine Darstellung der Kategorien hat den Vorteil, dass sie praktisch sämtliche Kategorienlehre in sich vereinigt, die von:

- Aristoteles
- Kant
- Peirce
- von Hartmann
- Hartmann
- Meine alte Kategorienlehre

Das ist doch eine erhebliche Vereinheitlichung... Es stellt so eine Art vereinheitlichte Kategorienlehre dar...

Die transzendente Analytik - Fortsetzung

Die Deduktion der reinen Verstandesbegriffe

"Die Hauptfrage steht uns noch bevor: Wie ist es möglich, dass die Kategorien, die ja a priori sind, als vor aller Erfahrung im Verstand liegen, sich auf Gegenstände der Erfahrung beziehen können - so dass ich, eben mit Hilfe dieser apriorischen Formen, *Gegenstände erkennen* kann? Die Antwort gibt Kant in der *transzendentalen Deduktion* (Ableitung) *der reinen Verstandesbegriffe*.

Nehmen wir als Beispiel die Kausalität. Der Empirist Locke sagt: Wenn wir die ursächliche Verknüpfung zweier Vorgänge wahrnehmen, so erkennen wir hier eine Kraft, die zwischen den "wirklichen" Dingen (den Substanzen) wirksam ist. Der Skeptiker Hume sagt: Wir können gar keine kausale Verknüpfung wahrnehmen. Wir nehmen immer nur ein Aufeinanderfolgen wahr. Das Kausalitätsprinzip hat daher auch gar keine objektive Gültigkeit. Es ist nur eine Art (praktisch gerechtfertigtes) Gewohnheitsrecht. Kant sagt: Darin hat Hume ganz recht, dass das Kausalitätsprinzip nicht aus der Wahrnehmung abzuleiten ist. Es stammt nämlich aus dem Verstand. Und doch gilt es allgemein und notwendig für alle Erfahrung! Wie ist das möglich? Es kann gar nicht anders sein: Da alle Erfahrung so zustande kommt, dass der Verstand in den von der Sinnlichkeit gelieferten Rohstoff seine Denkformen (unter ihnen als eine der "Relationen" die Kausalität) einprägt, so ist klar, dass wir in aller Erfahrung diese Formen auch wieder antreffen müssen! Für die Dinge *an sich* gelten die Kategorien freilich genauso wenig wie die apriorischen Formen der Sinnlichkeit, Raum und Zeit. Für die Dinge, wie sie uns *erscheinen*, gelten die Kategorien jedoch allgemein und notwendig. Es kann uns niemals eine Erfahrung vorkommen, die mit dem Kausalgesetz nicht übereinstimmt - weil ja alle Erfahrung erst durch die formende Tätigkeit des Verstandes mittels der Kategorien zustande kommt." (Störig, m S.458-459)

Die transzendente Urteilskraft

"Wir haben in den Kategorien die apriorischen Formen kennengelernt, deren sich der Verstand bei der Ordnung des Anschauungsmaterials bedient. Woher weiß aber der Verstand, welche der zwölf Kategorien er jeweils auf den ungeordneten Haufen dieses Materials anzuwenden hat? Er hat ein Vermögen, das ihn befähigt, die richtigen zu treffen. Dieses Vermögen nennt Kant *Urteilskraft*.

Das Verbindungsglied zwischen den Kategorien und dem Stoff, den sie formen sollen, besteht darin, dass alles Mannigfaltige der Anschauung einer allgemeinen Form, der *Zeit*, unterliegt. Je-

der Kategorie entspricht daher ein zeitliches Schema. Damit ist freilich nur die Funktion der Urteils kraft angedeutet; die einzelnen Erörterungen Kants über diesen "Schematismus der reinen Verstandesbegriffe" wollen wir übergehen." (Störig, S.459)

Kurze Anmerkung: Dass Kant einfach eine "transzendente" Urteils kraft postuliert, die uns immer die richtigen Kategorien treffen lässt, ist ein genialer Schachzug. Dadurch entledigt sich Kant einer fast unüberschaubaren Vielzahl von Problemen.

Die Möglichkeit der Naturwissenschaft

"Die zweite Grundfrage der Kritik: Wie ist reine Naturwissenschaft möglich? ist durch die transzendente Analytik nun auch beantwortet. Sie ist möglich - aus ganz parallelen Gründen, wie Mathematik möglich ist. Die gesetzmäßige Ordnung der Erscheinungen nennen wir Natur, ihre Gesetze Naturgesetze. Die gesetzmäßige Ordnung der Natur rührt aber daher, dass unser Verstand die Erscheinungen nach den in ihm liegenden Normen verknüpft. Der Mensch ist der Gesetzgeber der Natur! Da es unser eigenes Denken ist, welches die Natur (zwar nicht "schafft", aber) "macht", kann man sagen, nicht unsere Erkenntnis richtet sich nach den Gegenständen, sondern die Gegenstände richten sich nach unseren Erkenntnissen!

Dieses Ergebnis der Untersuchung Kants bedeutet eine Revolution, nicht geringer als die, die die Ergebnisse des Kopernikus in der Astronomie hervorbrachten. Kant selbst gebraucht diesen Vergleich: "Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche, über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, gingen unter dieser Voraussetzung zu Grunde. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, dass wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unseren Erkenntnissen richten, welches so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben a priori zusammenstimmt... Es ist hiermit ebenso wie mit dem ersten Gedanken des Kopernikus bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fortwollte, wenn er annahm, das ganze Sternheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen und dagegen die Sterne in Ruhe ließ." (Störig, S.459-460)

Joachim Stiller

Münster, 2012-2015

Ende

[Zurück zur Startseite](#)